



Tom Leveen

Ich hätte es wissen müssen ★★

a.d. Englischen von Anja Hansen-Schmidt

Hanser 2015 • 207 S. • 15,90 • ab 14 • 978-3-446-24931-8

Tori's Leben liegt in Scherben. Von einem Tag auf den anderen wird sie von einer beliebten Sportlerin zur meistgehassten Schülerin der Stadt. Sogar ihre Eltern und ihr großer Bruder Jack wollen ihr nicht mehr in die Augen sehen. Ihr bleibt noch eine letzte Nacht vor dem Gerichtstermin der darüber entscheiden soll, ob sie die nächsten zehn Jahre ihres Lebens in Freiheit oder im Gefängnis verbringen wird. Und ausgerechnet an diesem Abend erhält sie einen Anruf. Andrew will ihre Nummer rein zufällig gewählt haben. Er will Selbstmord begehen und bittet Tori um einen Grund, es nicht zu tun. Tori glaubt ihm zunächst kein Wort. Doch Andrew meint es anscheinend ernst. Und plötzlich hält Tori das Leben eines anderen Menschen in ihren Händen und sie hat nur eine Nacht Zeit, es zu retten...

Mobbing an der Schule ist wohl ein Thema, zu dem jeder etwas sagen kann. In diesem Buch geht es nun um die Folgen von Mobbing, geschildert aus der Sicht eines der Täter. Dies ist durchaus ein interessanter Ansatz. Jeder versteht wohl das Bedürfnis, ebenfalls zu den „coolen“ Kids gehören zu wollen. Bei Tori geht dieses Bedürfnis sogar so weit, dass sie in das verbale Mobbing eines Mitschülers einstimmt, obwohl es sich dabei um einen ehemals sehr guten Freund von ihr handelt.

Auch wenn Tori die Protagonistin ist, Mitleid kann man nicht mir ihr haben, denn sie hat eindeutig eine Grenze überschritten. Es ist also verständlich, dass nicht einmal ihre Familie ihr noch in die Augen schauen kann; denn sie erkennen ihre Tochter nicht wieder. Selbstverständlich bereut Tori, was geschehen ist. Doch es musste auch erst jemand sterben. Was, wenn Kevin nicht gestorben wäre? Hätte es dann jemals ein Ende gefunden? Hätte sie dann jemals bereut? Um ehrlich zu sein, hat es nicht den Eindruck, vor allem dank solch lahmer Rechtfertigungen wie: „Die anderen haben doch viel schlimmere Dinge gesagt“.

Nun hat Tori in der Nacht vor dem Gerichtstermin einen angeblich zufälligen Anruf von einem Jungen erhalten, der angeblich seinen Selbstmord plant. Man wird das Gefühl nicht los, dass mit dem Anruf etwas nicht stimmt (denn das wäre einfach ein zu großer Zufall) und man soll Recht behalten. Es ist schön für Tori, dass ihr großer Bruder Jack und ihr ehemals bester Freund Noah sie nicht so schnell aufgeben. Sie wollen die alte Tori wiederhaben, die die sich nicht bei den „coolen“ Schülern anbiedern wollte und von der sie wissen, dass sie noch irgendwo in ihr steckt.

Es kommt nur nicht ganz heraus, was genau die Lehre dieser „Lektion“ sein sollte. Dies hätte noch besser herausgearbeitet werden müssen. Es ist leicht, sich in die Lage des Opfers hinein zu versetzen. Die wichtigere und schwierigere Aufgabe ist es jedoch, den Tätern ihr falsches Benehmen klar zu machen und es am besten direkt im Keim ersticken. Tori mag noch ein „leichter“ Fall gewesen sein, denn sie wollte hauptsächlich ihre „Freunde“ beeindrucken. Doch was ist mit den Lucases und den Marlys und den Dakotas? Frühe Aufklärung ist essentiell, um Personen wie diesen, die häufig aus der eigenen Unsicherheit heraus handeln, die Macht über andere zu nehmen. **Ich hätte es wissen müssen** kratzt hier nur an der Oberfläche, indem der Fokus auf Tori beschränkt bleibt. Dadurch ergibt sich ein mittelmäßig spannendes Buch, bei dem man das Gefühl nicht loswird, dass es um das wahre Problem ein Bogen macht.